

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses : Annuaire = Schweizer Archiv für Heraldik : Jahrbuch = Archivio araldico svizzero : Annuario
Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft
Band: 90 (1976)

Artikel: Der Wappendreipass im Chor der Kirche zu Büron
Autor: Galliker, Joseph Melchior
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-745911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Wappendreipass im Chor der Kirche zu Büron

VON JOSEPH MELCHIOR GALLIKER

Die Kirche und ihre Erweiterung

Das Bauern- und Gewerbedorf Büron im luzernischen Suhrental, idyllisch am rechten Rande der Talebene gelegen, besitzt seit dem Jahre 1640–1641 eine teilweise neue Pfarrkirche, die allen Grund hatte, die später entstandenen Kirchen der Nachbarschaft zu beneiden. Wohl bildet in der Landschaft der stark nach Norden gerichtete Bau trotz seiner Kleinheit und Turmlosigkeit den Gegenpol zur jenseits des weiten Tales auf dem Hügel stehenden, in der Talrichtung orientierten Kirche von Knutwil, doch ist die Giebelfassade in bescheidenen Formen nach dem Schema der Singer-Purtschert-Kirchen des 18./19. Jahrhunderts gestaltet¹. Eine bauliche Sanierung der Kirche und eine Erhöhung des Platzangebotes wurden von Jahr zu Jahr dringender. Das Spektrum der Vorstellungen reichte vom Abbruch der Kirche über einen Neubau bis zur integralen Erhaltung des Altbestandes. Die 1974–1975 geglückte Kirchenerweiterung war das Resultat intensiver Vertiefung in das Bauvorhaben selbst, des gründlichen Studiums des Altbaus sowie des ehrfurchtvollen Respektes vor dem bereits Bestehenden. In Büron wurde umgebaut, ohne zu zerstören und ohne zu verletzen².

Die Bemühungen wurden reichlich belohnt. Neben neuen archäologischen Kenntnissen über die Baugeschichte der alten Kirche³ gaben die Mauern im Chor einen nahezu vollständigen gotischen Apostelzyklus aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts frei, der heute das

wichtigste Zeugnis mittelalterlicher Wandmalerei des Kantons Luzern darstellt⁴. Wenn ob all den zu bewältigenden Problemen eine Wappenkomposition in demselben Chor anfänglich nicht richtig verstanden werden konnte und zu bereinigen war, erhöht dies ihren Stellenwert als Zeichen bildgewordener Geschichte. Ihr sollen die nachfolgenden Zeilen gewidmet sein.

Das Engelchen mit den drei Wappenschilden

Der vermutlich in der Zeit von 1310–1340 erbaute und 1639–1640 erweiterte Chor erhielt im Jahre 1640 im Scheitel des Gewölbegurtes einen gegen das Kircheninnere schwebenden Putto mit drei Wappenschilden, deren ursprüngliche Zeichnung schon von Reinle als übermalt erwähnt wird. Die figürlichen Arbeiten vertragen einen geübten, auf der Höhe des Zeitstils stehenden Bilhauer⁵. Abbildung 1 zeigt die Komposition, wie sie sich vor der Restauration von 1974–1975 präsentierte. Der heraldisch rechte Schild, vom Beschauer aus gesehen der linke, enthält das Wappen des von 1878–1903 regierenden Papstes Leo XIII. aus dem Hause *Pecci*⁶. Der gegenüberliegende gevierte Schild zeigt das Wappen von Friedrich Xaver Odo *Fiala*⁷ als Bischof des Bistums Basel von 1885–1888. Den untern Abschluss bildet ein kleiner umrahmter Schild mit dem Luzernerwappen und den sagenhaften fünf Buchstaben D.G.M.P.B. Kartusche und Wappen malte 1886 Johann Amberg, Kirchenmaler in Sempach⁸.

Bei der Renovation von 1974–1975 bestand kein Bedürfnis mehr nach Beibehaltung der beiden Familienwappen von geistlichen Würdenträgern. Man wusste ja um deren nachträgliche Einmalung bei der letzten Renovation von 1886. Sinnvoller schien die Verwendung der Hoheitszeichen der Gemeinde Büron und der seit 1844 eigenen politischen Gemeinde Schlierbach, die aber mit Ausnahme des Gemeindeteils Wetzwil nach wie vor in Büron kirchgenössig ist. So entstand 1975 die Bemalung gemäss Abbildung 2. Die Variante wäre besser ausgefallen, hätte sich nach der Regel der heraldischen Höflichkeit der weisse Schrägbalken von Büron dem als Gemeindewappen gleichgestellten Schild von Schlierbach zugewendet. Ungelöst blieb die Stellung des hinuntergedrückten Luzernerwappens, welches alle Gemeindewappen in sich schliesst und daher stets die erste Stelle einzunehmen hat. Erst das Studium der Bau- und Personengeschichte vor und nach 1640 wies den Weg ⁹.

Der baufreudige Pfarrherr Wilhelm Meyer

Als Nachfolger von Pfarrer Johannes Keller wählte der Luzerner Rat nicht den von den Büroner Amtsleuten vorgeschlagenen Heinrich Keller, sondern den Stadtluzerner Patrizier Wilhelm Meyer ¹⁰. Dieser wurde am 4. April 1611 als dritter Sohn des Ritters Ludwig Meyer und der Elisabeth Müller geboren und am 22. September 1635 zum Priester geweiht. Schon während seiner Studienzeit hatte ihn der Rat als Wartner für eine Chorherrenstelle in Beromünster bezeichnet ¹¹ und ihn am 7. September 1633 als Pfarrer von Büron gewählt, mit der Bedingung allerdings, dass er nach drei Jahren die Pfarrei antrete und ihre Einkünfte genieße. Am Othmarstag 1635 (16. November) nahm der erst 24jährige sein Benefizium in Besitz.

Die Familie Meyer hatte bereits mit dem Urgrossvater des Pfarrers den Grundstein für ihre führende Stellung im Luzerner Patriziat gelegt; Andreas Meyer, der «Pfister» war 1523 Grossrat geworden ¹². Der erste bedeutende Vertreter der Familie, die sich seit 1749 nach ihrem Sitz oberhalb Kriens «Meyer von Schauensee» nennt und heute noch blüht ¹³, war der Vater des Büroner Pfarrers, Ludwig Meyer (1587–1663), Wirt zum Hirzen, Wein- und Getreidehändler ¹⁴. 54 Jahre lang wirkte er als Amtmann des Gotteshauses Engelberg, bekleidete nacheinander wichtige Ämter in Luzern und war als vielseitig tätiger Staatsmann Landvogt in Ruswil, in den Freien Ämtern und im damals luzernischen Merenschwand ⁵. Als nach dem verheerenden Brand der Hofkirche vom 27. März 1633 der Rat von Luzern den sofortigen Wiederaufbau beschloss, bestimmte er am 21. April 1633 Ludwig Meyer zum Bauherrn und Rechnungsführer. Diese verantwortungsvolle und weitreichende Aufgabe löste er in den folgenden 11 Jahren so gut, dass der Rat 1644 sein Bildnis in Öl malen und als Erinnerung in der Kirche befestigen liess ¹⁶.

Dergestalt waren die familiären Voraussetzungen des jungen Wilhelm Meyer als neuer Pfarrer in Büron. Im Vorfeld der allgemein beginnenden Auflehnung des Bauernstandes gegen Stadtpatriziat und höhere Geistlichkeit mussten ihm die Amtsleute von Büron-Schlierbach zum voraus nicht freundlich gesinnt gewesen sein. So schreibt er bereits am 17. Dezember 1637 an seinen Vater und Berater, die Bauern von Büron seien unwillig über ihn wegen des Taufsteins und Altars. Er muss demnach rasch entschlossen und getreu seiner Familientradition an die Verwirklichung eines Neubaues herangegangen sein. Die Kirche war zwar von seinem Vorgänger erst 1620–1621 vollständig renoviert worden, doch entsprach sie in den Ausmassen immer noch dem Zustand, den sie vermutlich in der Zeit von 1310–



Abb. 1. Chorwappen Büron. Ausmalung von 1886 mit den Wappen von Papst Leo XIII. aus dem Hause Pecci und vom Bischof des Bistums Basel, Friedrich Xaver Odo Fiala. Unten Luzernerwappen.



Abb. 2. Chorwappen Büron. 1. Fassung von 1975 mit den Wappen der Gemeinden Büron und Schlierbach sowie unten des Kantons Luzern. Die ursprüngliche Jahrzahl 1640 war wieder sichtbar.

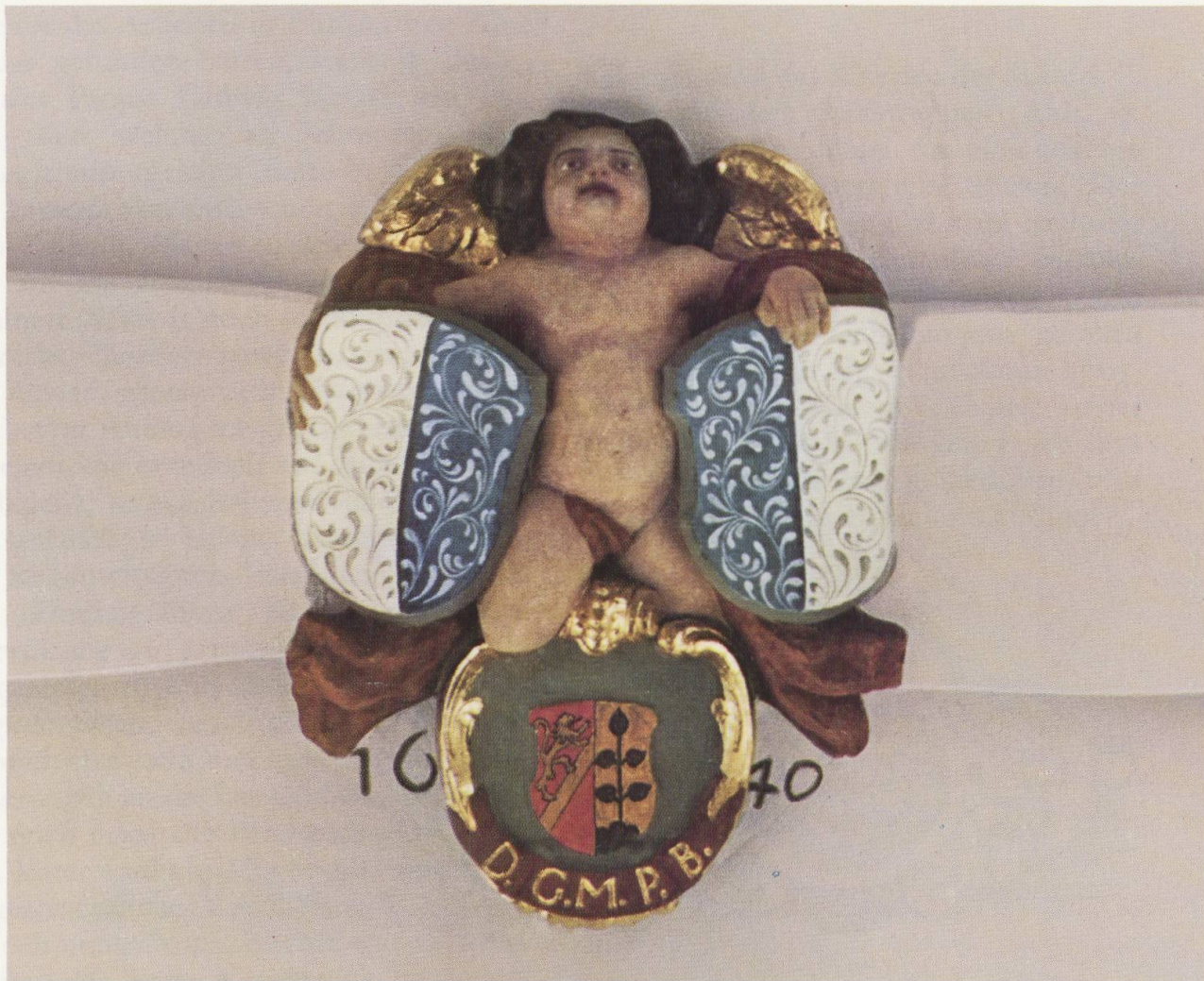


Abb. 3. Chorwappen Büron. 2. Fassung von 1975 in der ursprünglichen Bemalung von 1640 mit den beiden Luzerner Standesschilden sowie dem Stifterwappen von Wilhelm Meyer, Propst zu Beromünster.

1340 erhalten hatte. Sie war sehr klein, das Schiff wohl kaum 12 Meter lang und zusammen mit dem Seitenschiff knapp ebenso breit. Grund genug für Wilhelm Meyer, hier im Kleinen das zu verwirklichen, was sein Vater in Luzern im Grossen baute. Diesem Umstand hat Büron zu verdanken, dass es in der kurzen Zeit von 1637–1640 zu einem leuchtenden Stern am Himmel des damaligen Kunstschaffens der Luzerner Landschaft wurde¹⁷. Es stand durch Pfarrer Meyer und seine Familie im Strahlungsbereich der Arbeiten an der Hofkirche (1633–1644) und — wie wir gleich sehen werden — der Umbauarbeiten in der Galluskapelle zu Beromünster (1638–1642).

Der baufreudige Propst Wilhelm Meyer

Bevor die Arbeiten in Büron ihren Abschluss gefunden hatten, starb in Beromünster Propst Ludwig Bircher am 13. Juni 1640, welcher 29 Jahre lang das Kollegiatstift geleitet hatte¹⁸. Der Rat von Luzern ernannte schon am 30. Juni 1640 Wilhelm Meyer zu dessen Nachfolger; am 19. August wurde er feierlich installiert. Weil er noch so jung und vorher nicht Chorherr gewesen war, stellten sich ihm in seinem neuen Wirkungskreis gleich von Anfang an grosse Hindernisse entgegen, die er jedoch mit seiner starken Intelligenz, seiner Arbeitsfreude und seinem untadeligen Lebenswandel meisterte. Die folgenschweren Ereignisse, die mit dem Dreissigjährigen Krieg, mit dem Bauernkrieg 1653 und dem ersten Villmergerkrieg 1656 in die Zeit seiner Amtstätigkeit fielen, berührten auch das Stift Beromünster stark und stellten grosse Anforderungen an die Umsicht des Propstes. Der noch erhaltene Briefwechsel mit seinem Vater Ludwig Meyer gibt wertvolle zeitgeschichtliche Aufschlüsse¹⁹.

Noch unter Propst Bircher war 1638 ein Umbau der beim Kreuzgang liegenden *Galluskapelle* beschlossen worden, welcher

ihr den mittelalterlichen Charakter nehmen sollte. Eigentlicher Stifter aber wurde Propst Wilhelm Meyer, dem das Kapitel am 14. Februar 1642 den inneren Ausbau übertrug²⁰. An der Predella des Hochaltars findet sich die Inschrift «1641 D.G.M.P.B.» (Abb. 4), welche von Reinle²¹ als *Dominus Guilelmus Meyer Praepositus Beronensis* gelesen wird²². Zwischen Hauptblatt und Oberblatt prangt



Abb. 4. Galluskapelle Beromünster. Inschrift am Hochaltar 1641. Dominus Guilelmus Meyer Praepositus Beronensis.

als Bestätigung das Wappen des Stifters²³, gepaart mit dem Stiftswappen (Abb. 5). Hier liegt der Schlüssel für eine analoge Lesung in der Pfarrkirche Büron. Der Wappendreipass muss dort kurz nach der Propstwahl von Wilhelm Meyer entstanden sein, und die Kirchgenossen von Büron werden es nicht ungern gesehen haben, wenn sich ihr ehemaliger Pfarrer und Bauherr mit dem Zeichen seiner neuen kirchlichen Würde verewigen liess (Abb. 3). Nur so haben dieselben fünf Buchstaben auch in Büron einen Sinn.



Abb. 5. Galluskapelle Beromünster. Stifterwappen Propst Wilhelm Meyer am Hochaltar 1641.

Die Vereinigung des Familienwappens mit dem Bistums- oder Stiftswappen zur Sichtbarmachung des Grades des Wappenträgers ist von Bischöfen und Prälaten öfters vorgenommen worden²⁴. Steht für die Wappendarstellung mehr Platz zur Verfügung, ist aus symmetrischen Gründen eine Vierung des Schildes vorzuziehen, wie in Abbildung 1: Feld 1 und 4 Bistum Basel, Feld 2 und 3 Wappen Fiala. Ist der Schild gespalten, befindet sich das übergeordnete Wappen des Bistums bzw. des Stiftes auf der heraldisch rechten Vorrangseite, wendet sich aber aus heraldischer Höflichkeit (Courtoisie) dem gegenüberliegenden Wappen zu. Der auf dem Schrägbalken schreitende Löwe im Stiftswappen von Beromünster schaut somit nach heraldisch links gegen die Mitte, während er bei alleiniger Darstellung des Wappens die übliche Rechtsstellung behält²⁵.

Ein gleiches Wappen wie in der Pfarrkirche Büron und in der Galluskapelle Beromünster ist u. a. an der Westwand der Kapelle auf dem Bürgermoos (Mooskapelle) bei Beromünster überliefert, als

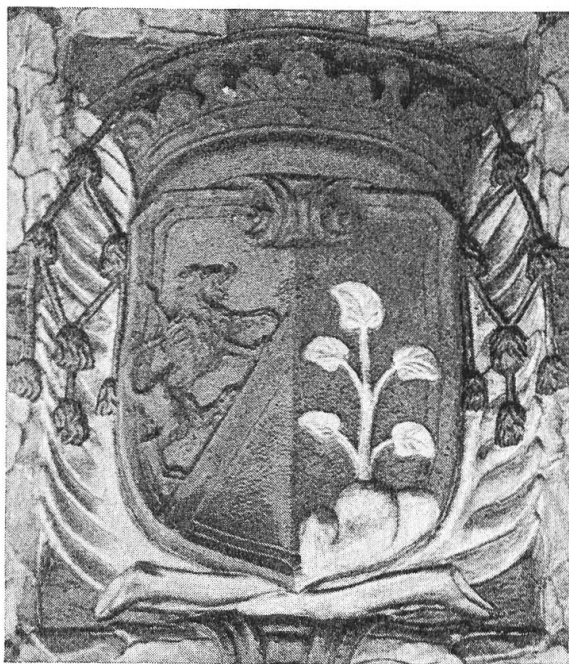


Abb. 6. Mooskapelle Beromünster. Bemalte Relief-tafel von 1660 unter dem Vordach mit Stifterwappen Propst Wilhelm Meyer.

rechteckige bemalte Relieftafel aus Stein, unter dem Vordach, links des Eingangs (Abb. 6). Sie erinnert an den durch Propst Wilhelm Meyer geförderten Erweiterungsbau von 1660²⁶. Nur 6 Jahre später wurde in Luzern der Bau der Jesuitenkirche begonnen. Am aufblühenden Jesuitenkollegium hatte der junge Wilhelm Meyer seine grundlegende Bildung erhalten, und blieb ihm zeitlebens eng verbunden. An den monumentalen Bau stiftete er insgesamt die riesige Summe von 80 000 Gulden²⁷, welche er von seinem 1663 verstorbenen Vater Ludwig geerbt hatte²⁸. Mit Recht ziert daher sein Wappen mit dem Lindenzweig die Hauptfassade zwischen den Türmen²⁹, aber ohne einen weitem Zusatz, da ausserhalb der Jurisdiktion des Propstes von Beromünster gelegen.

Das Hoheitszeichen von Luzern

Kehren wir zur Wappenkomposition im Chor der Kirche Büron zurück (Abb. 3). Deren unterer Teil konnten wir zweifelsfrei bestimmen. Wie aber verhält es sich mit den beiden grossen Schilden, welche vom Engelchen gehalten werden? Der aufmerksame Betrachter der Abbildungen 1 und 2 erkennt trotz farbiger Bemalung das Relief von zwei ursprünglichen Schildspaltungen, die sich im Sandstein noch immer abzeichnen. Wenn auch die Untersuchungen keine Farbspuren mehr nachweisen liessen³⁰, kann es sich hier nur um das Hoheitszeichen des früheren Stadtstaates Luzern gehandelt haben. Dieser war seit 1455 bis zum Jahre 1876 chorbaupflichtig gewesen³¹ und hatte die Kosten der Chorvergrößerung von 1639–1640 zu übernehmen. Die Seitenmauern wurden dabei erhöht, die Abschlussmauer abgetragen, nach Osten polygonal erweitert und ein neues, massiv gemauertes Chorgewölbe aufgeführt, dessen Scheitel sich zur Aufnahme eines Stifterwappens aus Stein bestens eignete.

Der Typus zweier geworfener, d. h. einander sich zuneigender Standesschilder geht in das beginnende 15. Jahrhundert zurück und ist eine Vereinfachung des sog. Dreipass, welcher über den Standesschilden als Zeichen der Reichsfreiheit noch das kaiserliche Wappen mit dem Doppeladler und der daraufgesetzten Krone trägt. Zur Erlangung der in der Heraldik erforderlichen Symmetrie des Dreipass wenden sich die beiden Standesschilder nicht nur körperlich, sondern auch mit dem Schildbild einander zu. Dies gilt sowohl für Wappentiere, die sich anschauen müssen, als auch für blosse Spaltungen und Schrägteilungen (Heroldsbilder) wie bei Luzern und Zürich³². Die XIII reichsfreien Alten Orte haben den Dreipass für ausführliche standesheraldische Darstellungen immer wieder verwendet, mit Ausnahme der ans Reich grenzenden Stadt Basel, welche ihren Schild mit dem Baselstab nie mit dem Reichsschild in Verbindung brachte³³. In Bern kennt man für den Dreipass die Bezeichnung «Bern-Reich», was sonst nirgends bekannt ist³⁴. Die Stadt Luzern weist von allen Schweizer Städten wohl am meisten Dreipasswappen auf, mehrheitlich in Stein gehauen, aber auch als Fassaden- und Tafelmalereien. Die vereinfachte Form war für Türstürze an öffentlichen Bauten sehr beliebt und dekorativ.

Aus der unmittelbaren Umgebung des Propstes Wilhelm Meyer hat sich als Mittelstück der bemalten Holzdecke im Schiff der Galluskapelle Beromünster ein ähnliches Dreipasswappen erhalten, entstanden im Jahre 1642 (Abb. 7). Auf gleicher Höhe stehen das Stiftswappen mit dem Pfauenstutz Österreichs als Helmzier, flankiert von den beiden sich zuneigenden Luzerner Standesschilden der neuen Schirmvögte seit 1415. Wenn sie auch nach unten grösser gemalt worden sind, deutet das überragende Oberwappen des

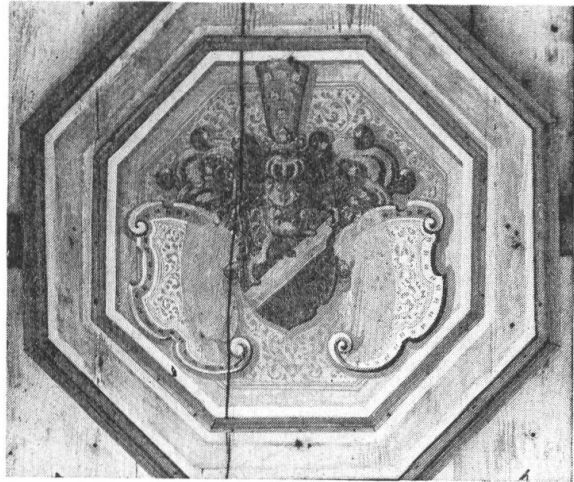


Abb. 7. Galluskapelle Beromünster. Oktogon an der Holzdecke 1642 im Schiff mit dem Stiftswappen zwischen zwei Luzerner Standesschilden.

Stiftes doch auf gewisse althergebrachte Herrschaftsrechte hin, die der Propst im Flecken Münster (nicht im Amte) ausübte. Oft unter Widerspruch Luzerns nannte er sich bis 1798 «Herr von Münster»³⁶. Propst Wilhelm Meyer kannte als Patrizier die Verpflichtung gegenüber seinen Oberen in Luzern, ihre Herrschaft sichtbar zum Ausdruck zu bringen. Er tat es auch in Büron. Sein persönlicher Wappenschild durfte er selbstredend weder auf gleicher Höhe noch gleich gross anbringen, doch hat er ihm durch eine grosszügige Umrahmung auch Geltung zu verschaffen gewusst.

Die Verbindungen zwischen den Familien Bircher und Meyer

Die Galluskapelle im Stiftsbezirk von Beromünster enthält noch ein weiteres heraldisches Denkmal aus der Zeit des Umbaues von 1638–1642. Das Oktogon an der Decke im Chor zeigt ein Wappen Bircher-Meyer mit der Jahrzahl 1642 (Abb. 8). Die beiden Vollwappen in Allianzstellung sind einwandfrei zu erkennen. Die 1791 ausgestorbenen Bircher führten in Weiss auf grünem Dreiberg ein nach rechts umgebogenes grünes Birken-

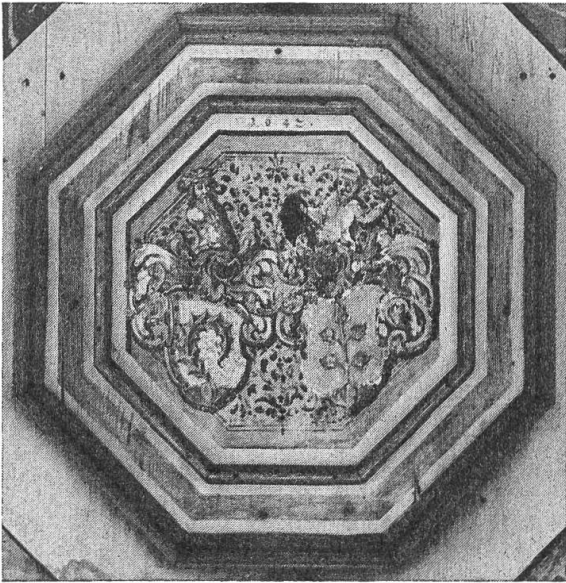


Abb. 8. Galluskapelle Beromünster. Oktogon an der Holzdecke 1642 im Chor mit Allianzwappen Bircher-Meyer.

reis ³⁷, wohl als sprechendes Wappen aus der Abstammung vom Hof Birche im Amt Willisau ³⁸. In praktisch allen bekannten Wappendarstellungen findet sich aber ein gekrümmtes Stechpalmenblatt ³⁹, das unrichtig auch schon als Distelblatt blasoniert worden ist ⁴⁰. Als Helmzier erscheint ein laubbekrönter, armloser weisser Geck mit Vollbart und gelber Lilie auf der Brust. Der gelbe Wappenschild der Meyer mit dem grünen fünfblättrigen Lindenzweig auf grünem Dreiberg ist uns bereits begegnet. Die Helmzier wird ebenfalls durch einen Gecken gebildet, gelb mit Kopfbedeckung, der in seinen Händen zwei ausgerissene grüne Lindenzweige hält. Nach Mitteilung von Architekt August am Rhyn (1880–1953) dürfte es sich um das Ehepaar Johann Ludwig Meyer und Cäcilia Bircher handeln. Ihr Wappen mit der Jahrzahl 1660 soll sich auch am Landhaus Meyer-Bircher in St. Niklausen befunden haben, das 1914 abgetragen wurde ⁴¹.

Wir haben Grund, an dieser Vermutung zu zweifeln. Johann Ludwig Meyer ⁴² war ein Sohn von Niklaus Meyer ⁴³, der ein Cousin 3. Grades von Propst Wilhelm Meyer war ⁴⁴. Sein Todestag am 24. April

1713 ist genau überliefert. Wäre er 1642 schon verheiratet und damals mindestens 20 Jahre alt gewesen, hätte er ein Alter von 91 Jahren erreicht, was nicht wahrscheinlich ist. Johann Ludwig Meyer wäre ein sehr junger und nicht weiter belegbarer Stifter gewesen, der seinen Vater erst 1643 beerbte ⁴⁵. Vor allem aber geht aus der Stellung der Wappen nicht eine Allianz Meyer-Bircher, sondern Bircher-Meyer hervor, indem das Bircher-Wappen eindeutig heraldisch rechts gemalt worden ist. Es hätte also dem Manne zugehört, nicht der Frau. Eine diesbezügliche Allianz ist aber nicht bekannt. Bei anderer Meinung wäre ein solch grober Verstoß gegen eine Fundamentalregel der Heraldik in der Mitte des 17. Jahrhunderts fast undenkbar gewesen. Möglich wäre die Absicht des für den Ausbau der Galluskapelle verantwortlichen Propstes Wilhelm Meyer gewesen, die beiden bau- und spendefreudigen Familien Bircher und Meyer gesamthaft im Oktogon festzuhalten. Beide gehörten zu den einflussreichsten Ratsfamilien in Luzern, und es war kein Zufall, wenn auf den verstorbenen Propst Bircher einer aus der Familie Meyer erkoren wurde. Neben dem bereits erwähnten Kleinrat Ludwig Meyer als Bauherrn für die Hofkirche wirkte 1633 Schultheiss Jakob Bircher (gest. 1646) ⁴⁶, der Vater von Cäcilia, als Bauherr für die Türme und Glocken derselben Kirche ⁴⁷. Zusammen mit seinen Brüdern Schultheiss Jost Bircher (gest. 1645) ⁴⁸ und Propst Ludwig Bircher (gest. 1640) stiftete er den Mariä-End-Altar (Hauptaltar im linken Nebenschiff) ⁴⁹. Die Inschrift von 1655 wurde erst nach dem Tode aller drei Stifter angebracht ⁵⁰.

Aber auch die Meyer hielten mit Stiftungen in der Hofkirche nicht zurück. Dem Bauherrn Ludwig Meyer und seinen beiden Söhnen Propst Wilhelm und Franz Niklaus ⁵¹ verdanken wir den Benediktaltar (rechter Seitenaltar im rechten Nebenschiff), nach einer Inschrift von 1643 ⁵². Hier begegnen wir dem Wappen des



Abb. 9 Hofkirche Luzern. Stifterwappen Propst Wilhelm Meyer am Benediktaltar 1643.

Münsterer Propstes in einer weitem Variante, die u. W. erstmals bei seinem Vorgänger Ludwig Bircher auftaucht und zum Vorbild für die Nachfolger wurde⁵³ (Abb. 9). In den gevierten Schild setzte er im Feld 1 und 4 das Wappen seines Vaters, im Feld 2 und 3 dasjenige seiner Mutter Elisabeth geborene Müller⁵⁴; alle 4 Felder wurden mit dem Beromünsterer Stiftswappen als Herzschild belegt, dessen Löwe auch hier in die falsche Richtung schaut. Die sehr schön geschnitzte und vergoldete Barockkartusche mit Engelskopf ist vom schwarzen Prälatenhut timbriert, von welchem beidseitig an schwarzen Kordeln drei Quasten herabhängen. Als heraldisches Zeichen der Prälatur gilt aber allgemein der Hut mit *sechs* Quasten auf jeder Seite, wie sie von Propst Wilhelm Meyer 17 Jahre später an der Mooskapelle verwendet worden sind (Abb. 6).

Schlussbetrachtungen

Der Ring um das Wappen von Büron hat sich geschlossen. Die Ausstrahlung war grösser als erwartet. Aber auch sie verblasste innerhalb eines Vierteljahrhunderts. Man mag die Unbekümmertheit des 19. Jahrhunderts in heraldischen Dingen anprangern, so ganz unbegründet war sie auch nicht immer. Erinnern wir uns an die jahrzehntelangen Bemühungen der Büroner Kirchgenossen für eine Neuordnung der von Luzern vernachlässigten Chorbaupflicht, um zu verstehen, dass ihnen 1886 die persönlichen Wappen ihrer religiösen Führer — derer man in der damaligen Zeit sehr bedurfte — mehr bedeuteten als die beiden Standesschilder (Abb. 1). Eines davon fand immerhin in verkleinerter Ausgabe und als Ersatz für ein nicht mehr lebendig gebliebenes Stifterwappen Gnade. Verstehen wir aber auch den Ausdruck einer neuen Anschauung in der nur 4 Monate gedauerten ersten Fassung von 1975 (Abb. 2), worin das Individuelle zugunsten der Gemeinde als Gesamtheit der Bürger zurückzutreten hatte. Diese haben sich aber mit dem renovierten und erweiterten Bauwerk selbst das schönste Denkmal geschaffen. Umso sinnvoller wurde die Rückführung des von Propst Wilhelm Meyer gesetzten Chorwappens in die ursprüngliche Aussage (Abb. 3), hat doch er mit seiner Initiative vor 335 Jahren die Grundlage der heutigen Kirche gelegt.

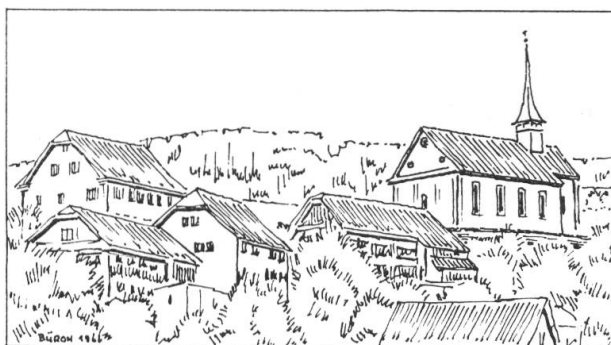


Abb. 10. Büron. Ansicht von Pfarrhaus (links) und Kirche. Zeichnung 1966 von Paul Arnold.

¹ REINLE, Adolf: «Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern» (KDS), Band IV, Amt Sursee, S. 174. Birkhäuser Verlag, Basel 1956.

² MEYER, André: «Die restaurierte Kirche von Büron und ihre Bedeutung für die Kunstgeschichte und Denkmalpflege». In: «Festschrift zur Kirchweihe 1976», S. 14 ff. Herausgegeben von der Kirchgemeinde Büron. Verantwortlicher Architekt Walter Moser.

³ ARNOLD, Paul: «Die erste Kirche von Büron und ihre späteren Erweiterungen». In: «Festschrift zur Kirchweihe 1976», S. 19 ff.

⁴ MEYER, André, a.a.O., S. 16 f.

⁵ REINLE, Adolf, a.a.O., S. 175.

⁶ Farbige Zeichnung von Otto Hupp im «Münchener Kalender» 1894. Analoge Wiedergabe schwarzweiss in: Galbreath, Donald Lindsay: «Papal Heraldry», Fig. 194, S. 105. 2. Auflage London 1972 Heraldry Today.

In Büron fehlten die beiden weissen Lilien zwischen dem Pinienbaum in der untern Schildhälfte.

⁷ Bischof Fiala wurde am 21. Juli 1817 in Solothurn geboren und starbt daselbst am 24. Mai 1888, nur 3 Jahre nach seiner Wahl. Sein Vater Franz Xaver kam als Apotheker von Wallerstein (Bayern) nach Aarau, dann nach Solothurn (HBLB Band III, S. 150 f.). Wappen auf Tafel von Hans Lengweiler: «Die Bischöfe seit der Neuumschreibung des Bistums Basel 1828». Luzern 1962.

⁸ ARNOLD, Paul: «Bericht über das Renovationsprojekt im Auftrag der röm. kath. Kirchgemeinde Büron». Manuskript März 1967 mit Wappenzeichnung auf dem Titelblatt.

⁹ Exposé von ARNOLD, Paul, Architekt ETH/SIA, Sempach-Station, vom 10. September 1975 (4 S.). Ehemaliger Kirchgenosse von Büron. Seine wertvollen Hinweise seien herzlich verdankt.

¹⁰ DOMMANN, Hans: «Propst Dr. Wilhelm Meyer und das Stift Beromünster 1640–1674». In: «Jahresbericht der Kantonalen höheren Lehranstalten Luzern», 1933/34, S. 23 ff.

¹¹ Vgl. BÜCHLER-MATTMANN, Helene: «Das Stift Beromünster im Spätmittelalter 1313–1500». Beromünster 1976, Helyas-Verlag.

¹² DOMMANN, Hans: «Beiträge zur Luzerner und Schweizer Geschichte des 17. Jahrhunderts». In: «Der Geschichtsfreund» (Gfr.), 88. Band, S. 132 ff. Stans 1933, Kommissionsverlag J. & L. von Matt.

¹³ Vgl. v. VIVIS, Georges: «Wappen der lebenden Geschlechter Luzerns». In: «Schweizer Archiv für Heraldik» (AHS), 1909, Band 23, Heft 1/2, S. 15 ff und Tafel II.

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLB), Band V, S. 107 f., Neuenburg 1929.

Tafel von Hans Lengweiler: «Die noch blühenden, ehemals regierenden Geschlechter von Luzern». Gezeichnet aus Anlass der 61. Jahrestagung der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft 1953 in Luzern.

¹⁴ HOPPE, Peter: «Zum Luzerner Patriziat im 17. Jahrhundert», S. 458, Nr. 134. Band 5 Luzerner Historische Veröffentlichungen. Luzern/München 1976, Rex-Verlag.

¹⁵ Wurde 1803 von Luzern gegen Hitzkirch an den Kt. Aargau abgetreten.

Vgl. GALLIKER, Joseph Melchior: «Die runde Ämterscheibe von Luzern auf dem Stadtplan 1597 des

Martinus Martini». In: AHS, Jahrbuch 1972, Band 86, S. 32 ff. Als Separatabzug Beilage zur Fritschi-Zytig 1974 der Zunft zu Safran, Luzern.

¹⁶ REINLE, Adolf: KDS Luzern Stadt I, S. 174 und Abb. 96. Basel 1953, Verlag Birkhäuser.

¹⁷ Der frühbarocke Hochaltar von ca. 1640 ist noch heute das weitaus bedeutendste Stück der Ausstattung. Abb. in KDS Luzern IV Amt Sursee, S. 176, und in der Festschrift zur Kirchweihe 1976, S. 15 (farbig).

¹⁸ KOPP, Karl Alois: «Ludwig Bircher, Stiftspropst zu Beromünster, 1583–1640». In: Gfr. 69. Band, S. 199 ff. Stans 1914, Kommissionsverlag Hans von Matt & Co.

¹⁹ DOMMANN, Hans a.a.O., S. 26 ff bzw. S. 164 f.

²⁰ REINLE, Adolf: KDS Luzern IV Amt Sursee, S. 120.

²¹ REINLE, Adolf, a.a.O., S. 122.

²² Die Widmungstafel ist wie folgt zu lesen: «Deo Optimo Maximo et eius Magnae Matris hanc aram posuit Dominus Guilelmus Meyer, Praepositus Beronensis, 1641». Text bei BÜTLER, Josef: «Über Bau und Ausstattung der Galluskapelle II». In: 86. Jahresbericht der Mittelschule Beromünster, Schuljahr 1951–52.

²³ Wappen Meyer: In Gelb auf grünem Dreieck ein fünfblättriger grüner Lindenzweig. Vgl. HBLB Band V, S. 107.

Wappen des weltlichen Chorherrenstiftes St. Michael zu Beromünster: In Rot auf gelbem Schrägrechtsbalken ein schreitender gelber Löwe. Vgl. HBLB Band V, S. 197 f. und Kaffee Hag: «Die Wappen der Schweiz», 1. Heft, Nr. 18.

²⁴ HEIM, Bruno Bernhard: «Wappenbrauch und Wappenrecht in der Kirche», S. 26. Olten 1948, Verlag Otto Walter AG.

²⁵ Vielfach haben mit den heraldischen Gesetzen zu wenig vertraute Maler einzelne Wappen aus solchen Kompositionen übernommen, ohne deren Inhalt in die richtige Stellung zurückzuführen. Zwei typische Beispiele sind in den Abb. 7 und 9 zu sehen.

²⁶ REINLE, Adolf: KDS Luzern IV, Amt Sursee, S. 165 ff und Abb. 158. Ein weiterer Förderer und Stifter war Stiftsbauherr Johann Kaspar Pfyffer, dessen Wappen rechts vom Eingang angebracht wurde, ebenfalls als eingemauertes farbiges Steinrelief.

²⁷ Nach einer unveröffentlichten Chronik, geschrieben von Franz Xaver J. Mohr-am Rhyn, ca. 1750. Setzt man einem Gulden den Betrag von 200 modernen Schweizer Franken gleich, ergibt dies nach heutigem Wert ein gestiftetes Vermögen von 16 Millionen Franken!

Vgl. SCHNYDER, Werner: «Reich und Arm im spätmittelalterlichen Luzern», S. 53. In: Gfr. 120. Band, Stans 1967, Kommissions-Verlag Josef von Matt.

²⁸ Vgl. DOMMANN, Hans, Beiträge, Gfr. 88, S. 147–155, sowie die Erbschaftsakten im Familienarchiv am Rhyn, Zentralbibliothek 1274. Das Nachlassvermögen von Ludwig Meyer betrug insgesamt 250 000 Gulden und gelangte nach Ausrichtung verschiedener Vergabungen und Stiftungen zur Hauptsache an seine drei Söhne Propst Wilhelm, Franz Niklaus und Plazid (Hoppe, Patriziat, S. 459 f., Nr. 138 und 142).

²⁹ Abb. bei REINLE, Adolf: «Die Baugeschichte der Luzerner Jesuitenkirche». Sonderdruck aus der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 22, Heft 4, 1962, Birkhäuser

Verlag Basel (Jahresgabe 1963/64 der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Luzern).

³⁰ ARNOLD, Paul, Anm. 9, S. 3.

³¹ Vgl. die Zusammenstellung der Daten zur Geschichte der Pfarrkirche Büron von Paul Arnold in der Festschrift zur Kirchweihe 1976, S. 25 ff. Der Kollaturablösungsvertrag zwischen dem Staat Luzern und der Kirchgemeinde Büron wurde 1876 allseits genehmigt. Damit verbunden war der Übergang des Pfarrwahlrechtes vom Regierungsrat an die Kirchgemeinde sowie deren Pflicht, die Pfrundgebäude zu bauen und zu unterhalten. Der aus Hochdorf stammende Pfarrer Josef Buck, welcher die Innenrenovation von 1886 vornahm und der Pfarrei von 1875-1888 vorstand, war der erste vom Volk gewählte Pfarrer.

³² Dass es auch bei Standeswappen mit unsymmetrischem Inhalt zu seitenverkehrten Verwechslungen kommt, zeigt die Erfahrung vor allem für Luzern. Symmetrische Wappen wie bei Uri, Nidwalden, Zug, Freiburg und Solothurn kennen solche Schwierigkeiten nicht. Bei Luzern hat die blaue Farbe innen und die weisse aussen zu sein. Vgl. die Neujahrskarten der Atlas Treuhand AG, Luzern, für die Jahre 1968, 1970, 1971, 1973-1977.

³³ Besonders augenfällig ist diese Tatsache bei den herrlichen Glasscheiben von durchschnittlich 72 : 63 cm Grösse, welche 1606 nach dem Bau des heutigen Luzerner Rathauses von den eidgenössischen Ständen geschenkt wurden. Anstelle des Reichsschildes tritt uns bei Basel der Basilisk als Schildhalter entgegen. Vgl. KDS Luzern Stadt II, S. 42, und Katalog der Historischen Sammlungen im Rathause in Luzern, Nr. 646, Luzern 1911, Verlag bei der Kunstgesellschaft.

Leider sind diese graphisch tadellosen, in den Farben reinen und leuchtenden, ohne Ausnahme gut erhaltenen Werke aus der Blütezeit der schweizerischen Kabinettscheibe seit einigen Jahren magaziniert!

³⁴ ZEUGIN, Gottfried : «Heraldischer Führer durch Bern», S. 14/15 und 46/47 sowie Abb. 4, 50 und 51. Neuchâtel 1968, Verlag der Schweiz. Heraldischen Gesellschaft.

³⁵ Über die falsche Richtung des Stiftswappens siehe Ausführungen unter Anm. 25.

³⁶ HBLS Band V, S. 198.

³⁷ KOPP, Karl Alois, a.a.O., S. 209.

³⁸ HBLS Band II, S. 252 f.

³⁹ v. VIVIS, Georges : «Wappen der ausgestorbenen Geschlechter Luzerns». In : AHS 1905, Band 19, Heft 2 und 3, S. 79 und Tafel VIII.

HBLS Band II, S. 252.

⁴⁰ GANZ, Paul : «Das Wappenbuch des Stadtschreibers Rennward Cysat von Luzern, 1581». In : AHS 1900, Band 14, Nr. 3, S. 104. Genealogische und geschichtliche Einträge von einer späteren Hand.

⁴¹ BÜTLER, Josef : «Über Bau und Ausstattung der Galluskapelle». In : 85. Jahresbericht der Mittelschule Beromünster, Schuljahr 1950-1951.

⁴² HOPPE, Peter, a.a.O., S. 459, Nr. 139.

⁴³ HOPPE, Peter, a.a.O., S. 457, Nr. 132.

⁴⁴ v. SONNENBERG, Joseph Udalrich Ignatius : «Viridarium Nobilitatis», 1765, Staatsarchiv Luzern. Für wertvolle Hinweise danke ich den Familienforschern Prof. Josef Stirnimann und Adolf Fuchs, beide Luzern.

⁴⁵ Vielleicht finden sich in den Stiftsakten nähere Unterlagen. Nach freundlicher Mitteilung von Custos

Robert Ludwig Suter vom 21.1.1977, dem ich für wertvolle Auskünfte herzlich danke, ist die Stiftsbibliothek zufolge Renovationsarbeiten an der Turmfassade der Stiftskirche derzeit nicht betretbar.

⁴⁶ HOPPE, Peter, a.a.O., S. 470, Nr. 182.

⁴⁷ REINLE, Adolf : KDS Luzern Stadt I, S. 140.

⁴⁸ HOPPE, Peter, a.a.O., S. 470, Nr. 183.

⁴⁹ REINLE, Adolf, a.a.O., S. 164 und Abb. 124.

FLEISCHLIN, Bernhard : «Die Stifts- und Pfarrkirche zu St. Leodegarius und Mauritius im Hof zu Luzern», S. 104 f. Luzern 1908, Verlag Räber & Cie.

⁵⁰ Alle drei sind in die Portrait-Galerie im Katalogsaal der Zentralbibliothek Luzern aufgenommen worden : Ludwig (Nr. 46), Jost (Nr. 47), Jakob (Nr. 52).

Abb. Propst Ludwig Bircher bei Kopp, Karl Alois, a.a.O., S. 196.

⁵¹ HOPPE, Peter, a.a.O., S. 459, Nr. 138.

⁵² REINLE, Adolf : KDS Luzern Stadt I, S. 167. Versehentlich wird dort Bauherr Ludwig Meyer als Bruder anstatt als Vater des Propstes Wilhelm Meyer angegeben, und Sohn Franz Niklaus fehlt. Der dritte Sohn Plazid (Hoppe, Nr. 142), geb. 10.5.1631, war im Zeitpunkt der Stiftung erst 12jährig.

FLEISCHLIN, Bernhard, a.a.O., S. 106.

⁵³ SUTER, Robert Ludwig : «Die Altarornamente des Stiftes Beromünster», S. 14, Abb. 7. In : «Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte», Band 30, 1973.

Analoge Wappenkompositionen von Präpsten finden sich beidseitig des 1692 barockisierten Hauptportals der Stiftskirche Beromünster. Auf einer silbervergoldeten Trinkschale von 1710 im Besitze der Zunft zu Safran, Luzern, ist mit punktierten Linien das gevierte Wappen am Rhyn/Göldlin v. Tiefenau mit Stiftswappen als Herzschild (Löwe richtig) und Pfauenbesteck auf dem Helm gestochen. Vgl. RITTMAYER, Dora Fanny : «Geschichte der Luzerner Silber- und Goldschmiedekunst von den Anfängen bis zur Gegenwart», S. 230 und Abb. 179. Luzern 1941, Reuss-Verlag.

⁵⁴ In Rot über grünem Dreieck ein halbes liegendes, gelbes Mühlrad. Dieselbe Anordnung findet sich auch auf dem grossen Altarkreuz und den Kerzenleuchtern für den Hochaltar von 1642 (KDS Luzern IV Amt Sursee, S. 102/3 und Abb. 92). Freundliche Mitteilung von Custos Robert Ludwig Suter.

⁵⁵ HEIM, Bruno, a.a.O., S. 144 f.

Abbildungsnachweis

Abb. 6 und 9 stammen vom Verfasser. Alle übrigen von Paul Arnold, Sempach.

Abb. 5 zeichnete Olivier Clottu, St. Blaise.